

Fachtagung
der Tabaluga Kinderstiftung
am 22. September 2017
im ORANGE HOUSE und im Sternstundenhaus



*Anders verstehen -
Neues bewirken*

Traumapädagogik auf dem Weg
in die Institutionen

Workshop Trauma und Gruppe

22.09.2017
Tabaluga Kinderstiftung
Preißenberg

Referent: Hans-Jörg Koten

Gut ist es, an andern sich zu halten, denn keiner trägt das Leben allein.

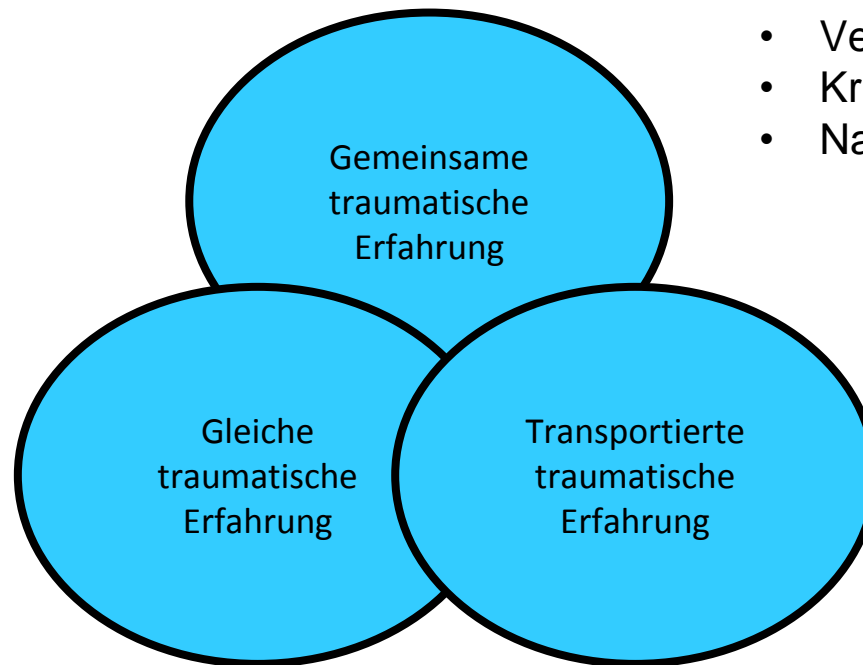
(Friedrich Hölderlin)

Zentrum für Traumapädagogik

www.ztp.welle.website

info@ztp.welle.website

Wie wird Trauma Bestandteil von Gruppendynamik ?

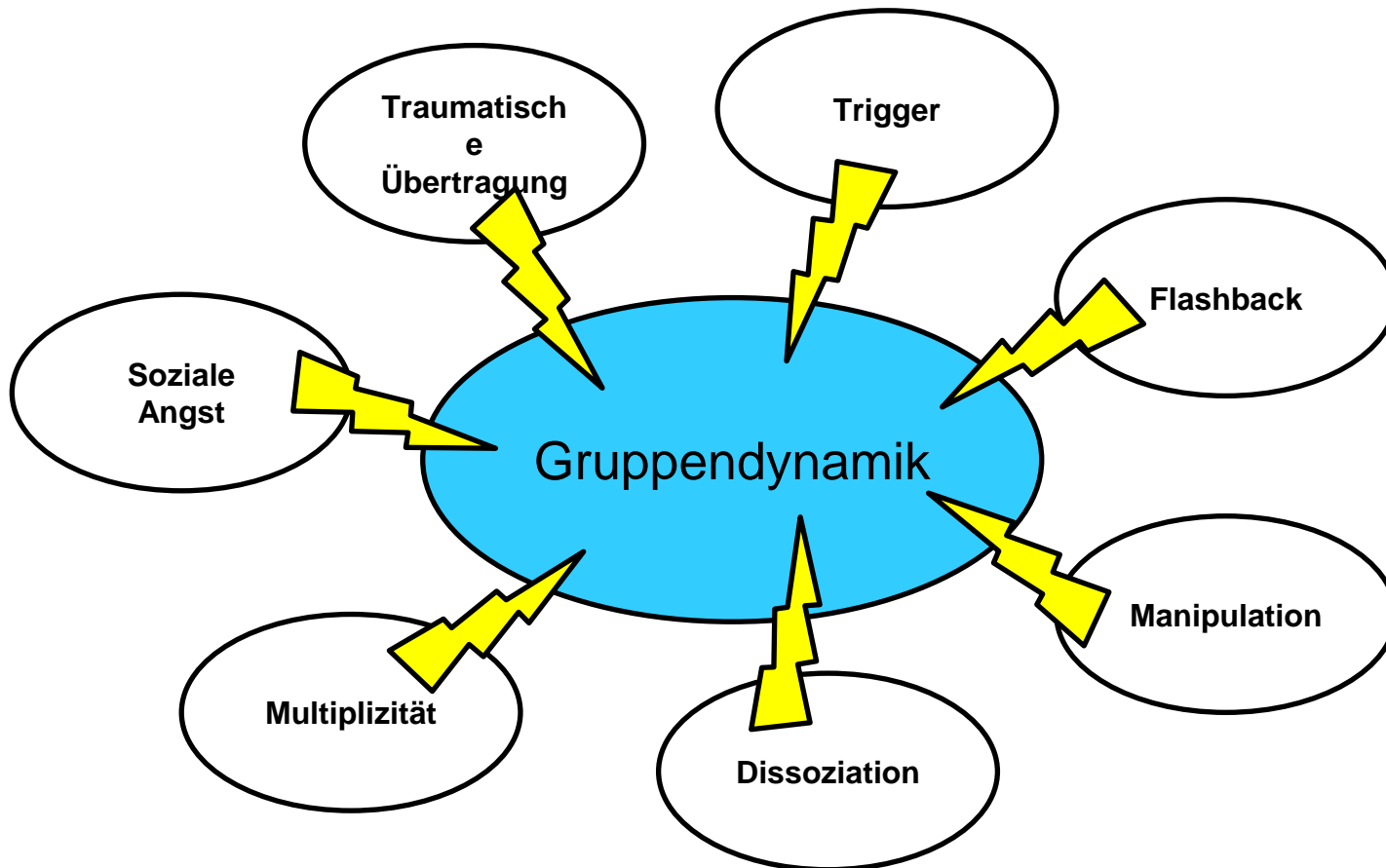


- Innerfamiliäre Gewalt
- Misshandlungen
- Sexualisierte Gewalt
- Vernachlässigung

- Verkehrsunfälle
- Kriegstraumatisierungen
- Naturkatastrophen

- Übertragungen
- Manipulationen

Die zerstörerische Kraft der Gruppe



Manipulation



Traumatisierte Kinder manipulieren Einzelpersonen oder Gruppen, um ihre erlebte **Ohnmacht** zu kompensieren und um **Sicherheit** für sich selbst herzustellen.

Viele traumatisierte Kinder kennen Manipulation als eine **Verhaltensweise von TäterInnen**.

Das Erkennen und Aufdecken von Manipulationen in der Gruppe soll Mitglieder der Gruppe vor Manipulationen schützen.

Kinder die in einer Gruppe manipulieren, müssen erfahren, dass sie selbstwirksam ohne Manipulationen sein können und dass sie sich in der Gruppe, auch ohne Manipulation und Kontrolle, sicher fühlen können.

Trigger ...

können einzelnen oder **allen Gruppenmitgliedern bekannt** sein.

Gruppenmitglieder können sich gegenseitig **absichtlich triggern**

Die Gruppe kann helfen **Trigger zu erkennen** und zu vermeiden

Kinder können in einer Gruppe **lernen mit Triggern umzugehen**

Traumatische **Übertragung und Gegenreaktion** in der Gruppe

findet in allen Gruppen ständig statt

für PädagogInnen schwierig zu identifizieren und benennen

für Kinder und Jugendliche kaum zu verstehen

Transparenz individueller Übertragungsmuster

hilft Kindern und PädagogInnen aus der Gegenreaktion

führt zu mehr Verständnis und Entspannung der Situation



Der Flashback in der Gruppe



ist für die Gruppe eine **belastende Situation**.

Das Miterleben eines Flashbacks kann Kindern und PädagogInnen **Angst** machen.

Viele Kinder der Gruppe **kennen Flashbacks** von sich selbst.

Umgang mit Flashbacks für jedes Kind der Gruppe **vorbesprechen**.

Kinder der Gruppe können dem Kind **im Flashback helfen**.

Brisanz sexueller Symptomatik im Gruppenkontext



Sexuelle Symptomatiken ...

... reichen, bei Jungen wie Mädchen jeden Alters, von der Prostitution bis zur Übergriffigkeit.

... bergen eine große Gefahr für die Retraumatisierung der Opfer und die Traumatisierung anderer Kinder der Gruppe.

... sind meist hoch schambesetzt oder tabuisiert und sind daher für PädagogInnen schwierig zu erkennen bzw. mit dem Team zu besprechen.

Wichtig ist, dass Männer und Frauen in einem Team arbeiten, um unterschiedliche Geschlechterrollen aufzeigen zu können und dabei eine **klare Haltung zu sexueller Gewalt** gemeinsam vertreten.

Das Team muss ein Umfeld schaffen in dem Kinder **ohne Angst über Sexualität reden** können.



BILD

<http://weheartit.com/entry/116212304>

*„Die Wiederanknüpfung sozialer Bindungen
beginnt mit der Entdeckung, daß man nicht alleine ist.*

*Nirgendwo spürt das Opfer dies so unmittelbar und in so überzeugender
Deutlichkeit wie in einer Gruppe.“*

Judith L Herman

Die tragende Kraft der Gruppe



- Zu wissen, dass man nicht „der/die Einzige“ ist die so etwas erlebt hat ,schafft eine große Entlastung.
- Zu wissen, andere haben das Gleiche erlebt, vermindert die Scham und vermindert das Gefühl von Isolation.
- Die Erfahrung und der Umgang mit den Auswirkungen der eigenen Traumatisierung und den Traumasymptomen anderer Kinder kann als heilsamer Gruppenprozess erfahren werden.
- Das Aufwachen in einer kohärenten Gruppenatmosphäre bietet dem traumatisierten Kind die Möglichkeit wieder Vertrauen, Sicherheit, Selbstwirksamkeit und Zuversicht zu empfinden.
- Kinder können in der Gruppe lernen Toleranz, Anteilnahme und Empathie zu erfahren, aber auch anderen zu geben.
- Nicht erlernte Verhaltensmuster und Kompetenzen können erfahren / übernommen werden.

Aufgaben der GruppenpädagogInnen



- Installieren eines „Wir-Gefühls“
- Installieren einer „Gruppenkultur“
- Kommunikation transparent und fair halten
- Abwertungen, Beleidigungen und Ausgrenzungen sofort kommentieren
- Arrangieren und moderieren von positiven Gruppensituationen
- Als Person präsent und verfügbar sein
- Jedes Kind als Individuum mit eigenen speziellen Bedürfnissen wahrnehmen
- Gruppenarbeit ist Teamarbeit
- Reflektion der eigenen Rolle in der Gruppe und im Team
- Notwendigkeit einer Rollenvielfalt im Team berücksichtigen

Eine korrigierende Gruppenatmosphäre



begegnet auf:

Geheimhaltungssystem

Schuld

Angst

Willkür

Ohnmacht, Objekt

Verstecken von Gefühlen

Aufbau von Spannung

Beziehungslosigkeit

Isolation

Traumatische Erfahrungen

Erstarrung

mit:

Offene, direkte Kommunikation,
Entabuisierung von elterlicher Gewalt und
von sexueller Gewalt

Entlastung

Sicherheit

Transparenz, klare Strukturen

Mit- und Selbstbestimmung,

Akzeptanz der Gefühle, Möglichkeiten der
Abreaktion

Spannungsmindernde Aktivitäten

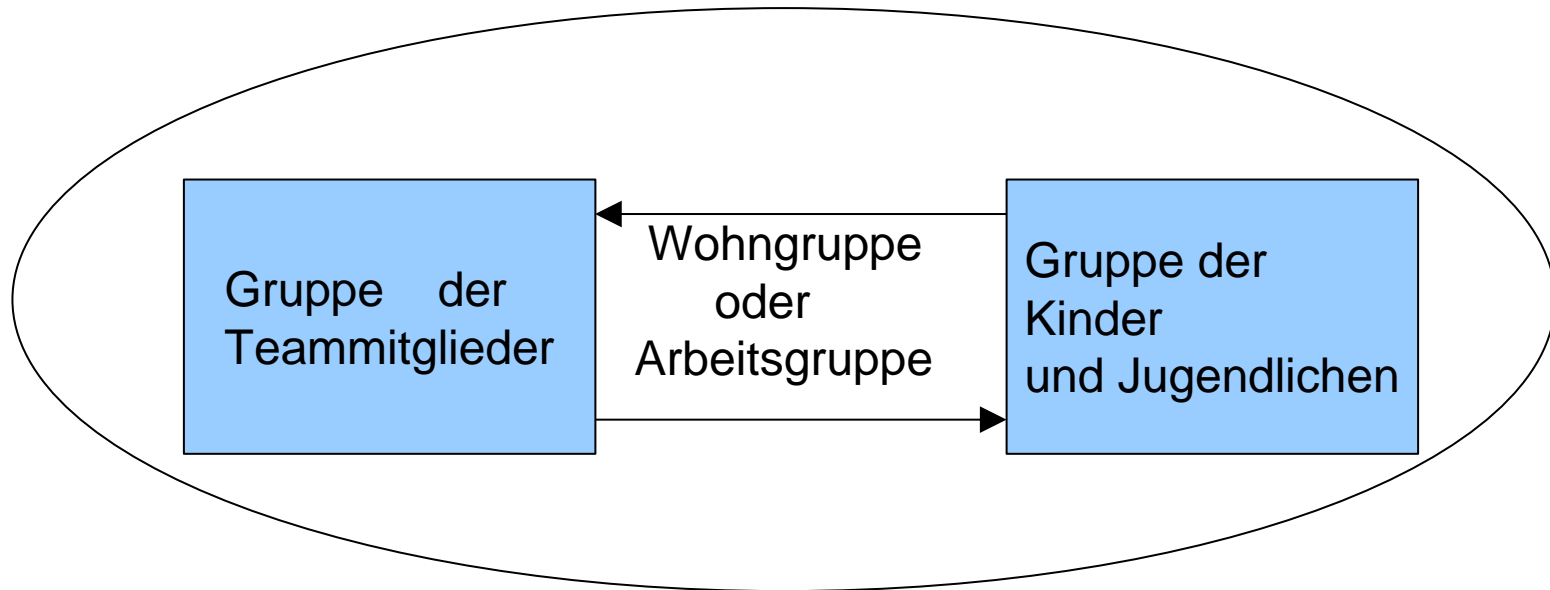
Beziehungsangebot

Gruppenerfahrung

Schutz vor Wiederbelebung durch Stop bei
traumatischen Spielen, Einübungen von
Entspannungsverfahren

selbstbestimmte Körpererfahrungen

“Die Gruppe” sind immer zwei Gruppen



Das **Team** hat die Aufgabe den Kindern und Jugendliche alternative Verhaltensmuster zu vermitteln und hat eine **Beispielfunktion** im gemeinschaftlichen Umgang mit ...

- Konflikten
- Machtstrukturen
- Geheimnissen
- Geschlechterrollen
- Verantwortung
- Freude und Ausgelassenheit

Das offene Team als Korrektiv

reagiert auf:

Verwirrung

Misstrauen

Ohnmacht

Tabuisierung

Geheimhaltung

Willkür

Verwirrung

Rollenkonfusion

Spaltung

Traumatische Übertragung

Grenzenlosigkeit

mit:

Fachwissen

Vertrauen

Handlungswirksamkeit

Enttabuisierung

offene, direkte Kommunikation

Transparenz, klare Strukturen

Klärung von unterschiedlichen Sichtweisen

Klare Arbeitsaufträge

gemeinsame Sichtweise

Erkenntnis und Selbstfürsorge

Grenzen



Weiß 2003/2011, S.238

Die Ampelrunde



Eine gruppenpädagogische Methode für die Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen

Die Gruppe kann ein korrigierendes Instrument in der pädagogischen Arbeit sein. Bedeutsame Faktoren hierfür sind :

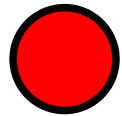
- Rolle und Verhaltensweisen der PädagogInnen
- Transparente Gruppenstrukturen
- Installieren eines „Wir-Gefühls“
- Gruppenrituale

Die Ampelrunde ist eine methodische Basis mit der diese Faktoren erarbeitet bzw. vertieft werden können.

Der Ablauf der Ampelrunde

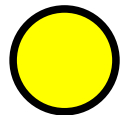


Alle Kinder und Jugendliche setzen sich mit den BetreuerInnen an einen Tisch. Ein Kind bzw. Jugendlicher beginnt sein Verhalten des Tages zu reflektieren. Einzelne Situationen werden den Farben der Ampel zugeordnet:



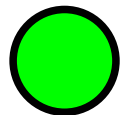
Das war nicht akzeptabel / Hier habe ich gegen eine Regel verstoßen

„Ich fand es rot von mir, dass ich heute morgen im Bus den Oliver geschlagen habe, weil ich so wütend auf ihn war.“



Hier muss ich aufpassen / Das kann ich besser

„Es war gelb von mir, dass ich mich so aufgeregt habe als die Johanna gesagt hat, sie möchte jetzt mal alleine sein.“



Das ist mir gut gelungen / Das habe ich gut gemacht

„Ich fand es grün von mir, dass ich heute wieder so gut beim Kochen geholfen habe.“



Hat das Kind seine Selbstreflektion beendet, bekommt es nacheinander von allen anderen Kindern eine Rückmeldung, die sich auch an den Farben der Ampel orientiert.

„Ich fand es rot, dass du den Oliver geschlagen hast und noch getreten hast, als die Betreuer nicht geguckt haben.“

„Ich finde es gelb, wenn du mich immer provozierst, wenn du aus der Schule kommst.“

„Es ist grün, dass du immer so gute Ideen hast was wir nachmittags machen können, sonst wäre es in unserer Gruppe manchmal so langweilig.“

Zum Schluss geben die BetreuerInnen dem Kind eine Rückmeldung zu einzelnen Situationen des Tages. Sie orientieren sich dabei auch an den Farben der Ampel.

Auf die gleiche Weise reflektieren alle Kinder ihren Tag und erhalten eine Rückmeldung.



Wirkung der Ampelrunde

Durch regelmäßige Teilnahme an der Ampelrunde können Kinder und Jugendliche lernen

- ihr eigenes Verhalten zu reflektieren und einzuordnen,
- über ihr Verhalten zu sprechen,
- Kritik annehmen zu können,
- Lob annehmen zu können,
- anderen zuzuhören und sie ausreden zu lassen,
- eigene Gefühle und Meinungen verbalisieren zu können.



Möglichkeiten der PädagogInnen in der Ampelrunde

- Wahrnehmen von Gruppenprozessen
- Einwirken auf Gruppendynamik und steuern von Gruppenprozessen
- Aufdecken schlechter Geheimnisse
- Auflösen von Geheimnisstrukturen
- „Beispiel“-Funktion für Loben und Kritisieren
- Kontraproduktive und abwertende Rückmeldungen stoppen und korrigieren



Traumapädagogischer Umgang mit Regeln und Grenzen



Übung: „Der Wind Weht für alle, die ...“

Der/ die GruppenleiterIn beginnt das Spiel indem er/ sie einen Satz formuliert, mit dem er/ sie eine Meinung, Neigung, Hobby, Interesse o.ä. zum Ausdruck bringt. Z.B.:

"Der Wind weht für alle die gerne Fußball spielen."

Der/ die GruppenleiterIn steht von seinem/ ihrem Stuhl auf. Jede/r TeilnehmerIn der/ die auch gerne Fußball spielt, steht ebenfalls auf.

Nachdem sich alle TeilnehmerInnen wieder gesetzt haben, formuliert der/ die nächste TeilnehmerIn einen Satz usw.

Es bietet sich an ein kurzes Gespräch über die geäußerten Sätze zu beginnen, indem man beispielsweise die sitzengebliebenen TeilnehmerInnen fragt warum sie diese Meinung/Neigung nicht teilen und was sie statt dessen gerne essen, spielen, machen usw.

(Kennenlern-)spiele



In der Regel kennen sich die Mitglieder von Gruppen bereits. Was können die Mitglieder einer Gruppe bei einem Kennenlernspiel darüber hinaus erfahren?

- Wie groß ist die Gruppe, wie ist die Gruppendynamik?
- Wie kommuniziert die Gruppe?
- Wie fühlt es sich an, in dieser Gruppe etwas zu sagen, etwas mitzuteilen?
- Wie reagiert der/ die GruppenleiterIn?
- Welche Regeln wären sinnvoll?

Halt gebende Strukturen im Gruppenalltag



Traumatisierte Kinder wachsen in aller Regel in Familiensystemen auf, die durch Willkür und Unzuverlässigkeit geprägt sind.

Willkür und Unzuverlässigkeit der nächsten Bindungspersonen werden von Kindern als Ohnmacht und Handlungsunfähigkeit erlebt.

Traumatisierte Kinder brauchen Verlässlichkeit und Sicherheit in Beziehungsangeboten und im Gruppenalltag.

Viele traumatisierte Kinder haben geregelte Tagesabläufe und Halt gebende Beziehungsangebote durch Einzelpersonen oder eine Gruppe nicht erlebt und können sich nur langsam darauf einlassen.

In einer Gruppe von (gleichaltrigen und) gleichgestellten können sich Kinder besser auf neue Beziehungsangebote und strukturierende Angebote einlassen, da sie aus der „peer group“ heraus subjektiv sicherer agieren können.



Halt gebende Strukturen im Gruppenalltag

- Wochenplan für jedes Kind schriftlich und individuell erstellen.
- Transparenz durch ein den Kindern zugänglicher Dienst- und Urlaubsplan aller MitarbeiterInnen, am besten ein Bilderdienstplan für die nächsten 2-3 Tage
- An MitarbeiterInnen gebundene Projektarbeit.
- Einbeziehen der Kinder in Planungsprozesse.
- Delegieren von Aufgaben an mehrere Gruppenmitglieder oder an die gesamte Gruppe.
- Gruppensprecherwahlen und Gruppensitzungen installieren.
- Die Gruppe zu eigenem Handeln ermächtigen.



Halt gebende Strukturen sind nicht zu verwechseln mit Reglementierung

Ein funktionierendes Familiensystem handelt orientiert an Werten und Normen, aus denen heraus sich Haltungen der Erwachsenen bilden.

Diese Haltungen bilden den Rahmen im Familienleben.

Wohngruppen hingegen haben oft Regelkataloge, die versuchen, den Gruppenablauf anhand einer Vielzahl von Regeln überschaubar zu machen.

Verstöße gegen diese Regeln sind dann in der Folge oft mit Strafen und / oder Konsequenzen belegt.



Mögliche Erfahrungen von traumatisierter Kindern und Jugendlichen mit Regeln

- Regeln wurden willkürlich vorgegeben, oft erst bei ihrer Verletzung sichtbar und dann (drastisch) sanktioniert
- Regeln wurden nicht logisch und nachvollziehbar begründet
- Regelverletzungen führen zu Beziehungsabbrüchen
- Regeln gelten einseitig, sie werden von den Erwachsenen selbst nicht befolgt
- Regeln dürfen nicht hinterfragt / diskutiert werden
- Regeln dienen nicht dazu, die Bedürfnisse der Kinder zu sichern



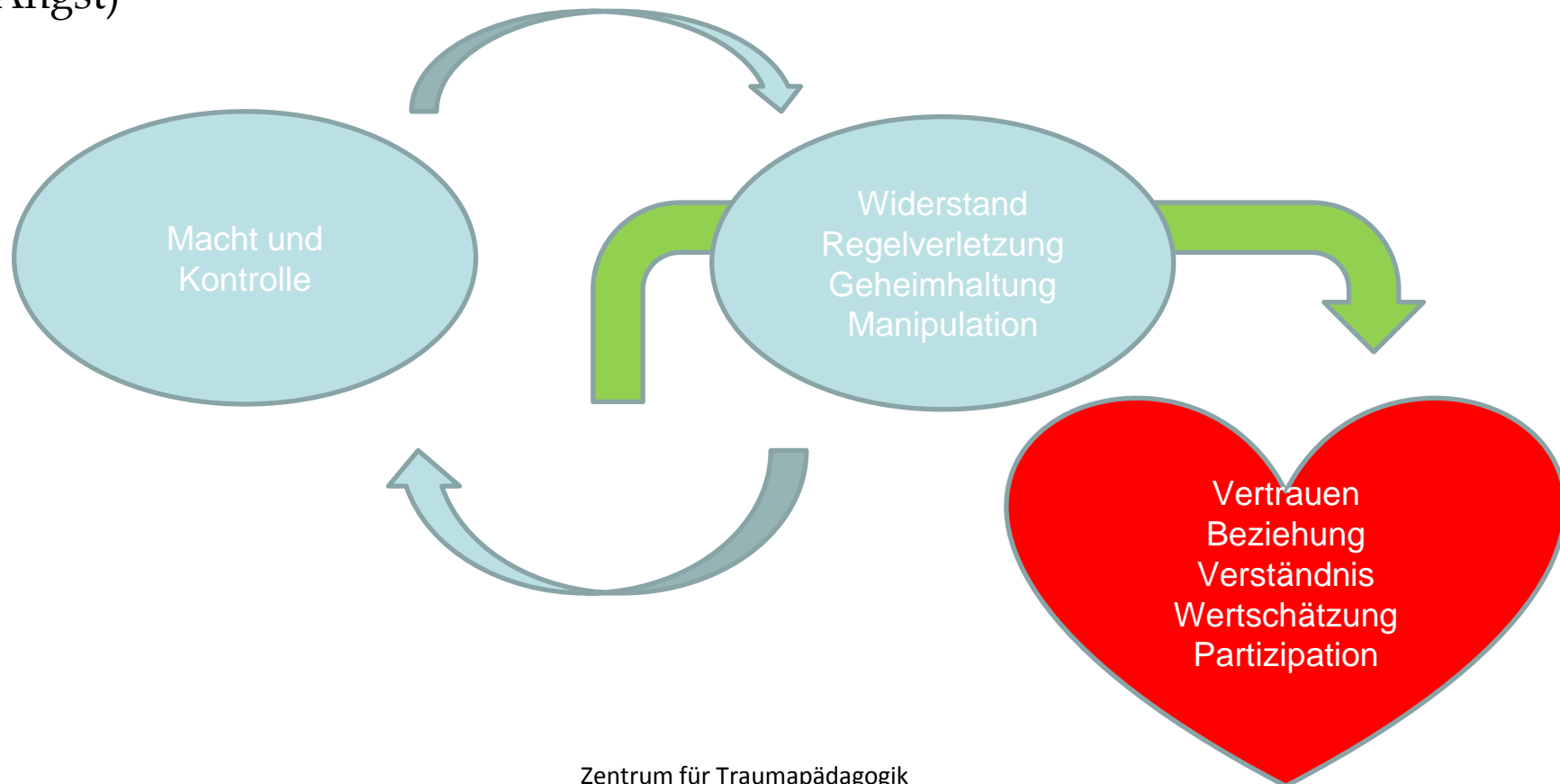
Halt gebende Strukturen sind nicht zu verwechseln mit Reglementierung

- „Wenn-Dann“ – Mechanismen führen an Grenzen
- Gründe hierfür können unter anderem sein:
 - Das Kind wiederholt seine lebensgeschichtliche Erfahrung
 - Strafen zeigen nicht die gewünschte Wirkung, führen zu Ohnmacht im Betreuungssystem und einem Handlungskonzept i.S.v. „Mehr desselben“ und in der Folge zu weiterer Eskalation
 - Im Vergleich zu lebensgeschichtlichen Belastungen des Kindes ist die Strafe keine
 - Das körpereigene Belohnungssystem



Die Reaktanztheorie (Brehm 1966)

Veränderung von Werten und Normen erfordern Partizipation und vertrauensvolle Beziehung. Verbote erhöhen den Reiz (oder führen zu Anpassung aus Angst)





...einen anderen Weg...

- These 1:
Regelkataloge dienen der gefühlten Sicherheit der PädagogInnen.
- These 2:
Wer eine Haltung hat braucht keine Regeln.
- These 3:
Gerechtigkeit ist nicht, jeder bekommt das Gleiche, sondern jeder bekommt etwas „von seinem“.
- These 4:
Jeder Mensch ist ein Individuum, daher kann Erziehung nur gelingen, wenn sie individuell gestaltet ist und die Expertenschaft des Kindes ernst nimmt.

BILD

<http://www.grusskartenkaufen.de/postkarten/lustige-sprueche/postkarte-na-toll/a-2556/>



Unterscheidung zwischen Strukturen und Regeln

- Strukturen können verstanden werden als verbindliche Angebote der PädagogInnen an die Gruppe, z.B. es gibt um 18 h Abendessen
- Regeln legen – oft einseitig – Abläufe fest, z.B. „Um 18 h müssen alle am Tisch sitzen“ oder „Am Tisch dürfen keine Mützen getragen werden



BILD

<https://faszinationmensch.com/2012/05/22/die-schule-der-tiere/>

Im Sinne einer gerechten
Auslese lautet die
Prüfungsaufgabe für alle
gleich: „Klettern Sie auf
einen Baum!“

BILD

<https://twitter.com/landaudaniel/status/778242051322343424>



Regeln sollten unterschieden werden

- Regeln, die der Sicherung institutioneller Abläufe dienen („Nachtruhe 22 h da um 22 h Dienstende des bezahlten Dienstes ist“)
- Regeln die der Sicherung von Bedürfnissen der Pädagoginnen dienen („Um 14 h werden Hausaufgaben gemacht" „Während der Übergabe ist jeder in seinem Zimmer"...)
- Regeln die der Sicherung von Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen dienen („Ich bekomme jederzeit etwas zu Essen“)

Die Kinder, die Objekte der Bedürfnisse Erwachsener in den traumatischen Situationen waren, sollten vor allem Regeln haben, die der Sicherung ihrer Bedürfnisse dienen und die sie mitbestimmt haben

-> vom Objekt zum Subjekt; z.B. „Ich habe jederzeit ein Recht auf eine Erklärung" (vgl. Standards der BAG Traumapädagogik); „TV-Verbot ist keine Strafe.“ etc

Umgang mit Regeln



- Deeskalation hat immer Vorfahrt
- Beziehung vor Erziehung
- Das Einfordern einer Regel darf nur in Situationen erfolgen, wenn das Kind diese aufnehmen, annehmen und verstehen kann. Über- oder Untererregung verhindern das Verstehen von Regeln
- Argumentation über die Beziehung und nicht über die Regel („Mir ist die Regel wichtig, weil...“)
- Es gibt IMMER das Recht auf eine Begründung
- Wann / wofür lohnt sich das Risiko einer Eskalation ?



Traumapädagogischer Umgang mit Regeln

- Es gibt verbindliche und transparente Strukturen (z.B. gemeinsame Essenszeiten, Abläufe des Tagesverlaufes, der Woche,...)
- Es gibt wenige für alle verbindliche Regeln
- Es gibt individuell ausgehandelte, sich verändernde und entwickelnde Regeln für jedes einzelne Kind. Die Kinder sind in die Gestaltung IHRER Regeln einbezogen (es gibt anschließend eine Testphase, in der die Regeln ausprobiert werden, dann Korrekturen)
- Regeln werden personalisiert, nicht institutionalisiert
- Es gibt einen Gestaltungsspielraum für Kind und PädagogIn, der situatives Aushandeln im Rahmen gemeinsamer Grundhaltungen zulässt
- Es gibt eine Sensibilität dafür, auf Unsicherheit, Hilflosigkeit, Angst und Ohnmacht in der Gegenreaktion nicht Sicherheit, Handlungsfähigkeit und Macht nicht über die Einführung von Regeln und Konsequenzen (wieder) her zu stellen



Zum Umgang mit Strafen

Traumatisierte Kinder benötigen korrigierende Bindungserfahrungen. Dem Erleben von Willkür und Unzuverlässigkeit steht Verlässlichkeit und Vorhersehbarkeit / Berechenbarkeit gegenüber.

Die Gefahr ist, dass feststehend / festgeschriebene „Regelkataloge“ wiederum als Willkür erlebt werden und darauf feststehende Strafen zum Wiedererleben früher bekannter Familienstrukturen einladen. Strafen können leicht in eine Eskalationsspirale führen und gefährden die Beziehung.

Erziehung gelingt jedoch nur über Beziehung. In der Begleitung von Kindern mit hoch unsicherem Bindungsverhalten hat die Stabilität von Beziehung oberste Priorität.

Beziehung geht also (manchmal) vor Erziehung.



Zum Umgang mit Strafen

- Strafen belasten die Beziehung
- Strafen berücksichtigen meist nicht „den guten Grund“
- Gestik, Mimik, Sprachklang (...) beim Aussprechen der Sprache können traumatische Erinnerungsebenen ansprechen
- Gegenreaktionen können die Art der Strafe stark beeinflussen
- Strafen können die Selbstunwirksamkeitserfahrungen bei traumatisierten Kindern verstärken und in weitere Eskalationsspiralen führen
- Das Kind lernt kein neues Verhalten sondern Anpassung aus Angst oder Ausweichverhalten
- Je nach Art der Strafe führt diese zu erneuten Krisen oder Dissoziativen Nichtreaktionen (Schmid)
- Das Erleben eigener Kontrollverluste ist „Strafe genug“; juristisch wird „nicht zurechnungsfähig“ als strafmildernd berücksichtigt
- Die Aufmerksamkeit des Strafens kann bei Kindern mit Bindungstraumatisierung das Strafverhalten verstärken



Ein möglicher Lei(d)tfaden für Strafen

- Wer „A“ sagt, muss nicht „B“ sagen □
- Medienverbote sind keine Verbote, sie sind ein Anzeiger für Stress der Erziehenden
- Krisen sind Straffrei
- Beziehung geht vor Erziehung
- Ohnmacht kann Machtpositionen hervorrufen
- Gegenreaktionen lösen heftige Handlungsimpulse aus
- Es gibt einen Unterschied zwischen Strafen und Konsequenzen
- Es gibt einen Unterschied zwischen einer Erklärung (Verstehen) und einer Rechtfertigung (Akzeptanz)

Grundhaltungen nach Paul Moor („Kinderfehler-Erzieherfehler“, 1974)

- Nichts gegen den Fehler – alles für das FEHLENDE
- Erst verstehen – dann erziehen

Möglicher Umgang mit Medien



- Medienzeit nicht aufwerten durch Einsatz als Strafe oder Belohnung
- Zeitrahmen zur Orientierung
- Klärung in der Gruppe, welche Ideen es zum Umgang gibt
- „Erwachsenenverantwortung“ bezüglich zur Verfügung stehender Inhalte (FSK, lebensgeschichtliche Faktoren,...)
- Altersunterschiede
- Realitätsbezug außerhalb der Jugendhilfe mit berücksichtigen (16-jährige haben ein Handy und geben es nicht über Nacht ab...)

BILD

<https://onsizzle.com/t/outside-xbox?s=%F0%9F%94%A5>